

Die Neue Hochschule **DNH**

FÜR ANWENDUNGSBEZOGENE WISSENSCHAFT UND KUNST

Mobilität



Campusnotizen

Auslandserfahrung bewusst reflektieren

4

h**lb** aktuell

Beschluss der DLV 2021 umgesetzt

20

Aus Wissenschaft & Politik

Digitales Prüfen: Erfahrungen und Konzepte

30

Wissenswertes

Corona-Selbsttests reichen nicht für Hochschulbesuch

35



Titelthema: Mobilität

h/b aktuell

- 20 **h/b-Kampagne „Erfolg braucht HAW:** Beschluss der DLV 2021 umgesetzt | Von Karla Neschke
- Aktuelles aus der DNH-Redaktion:** Wissenschaft sichtbarer machen
- 21 **h/b-Landesverband Bayern:** Der vhb feiert sein 50-jähriges Jubiläum | Von Edwin Schicker
- h/b-Kolumne:** Magische Währung | Von Ali Reza Samanpour

Wissenswertes

- 35 **Alles, was Recht ist**
- 36 **Neue Bücher von Kolleginnen und Kollegen**
- 37 **Neuberufene**

Standards

- 3 **Editorial**
- 34 **Autorinnen und Autoren gesucht & Impressum**
- 40 **h/b-Seminartermine 2021**

Campusnotizen

- 4 **Hochschule Albstadt-Sigmaringen:** Projekt für Austauschstudierende – ein Zwischenstand
- 5 **SRH Fernhochschule:** Was 50– vom Studieren 50+ lernen kann
- 6 **TH Nürnberg:** Ein gutes Leben für alle
- Hochschule Harz:** Kunstwerk „Endspiel“ dauerhaft am Domplatz zu sehen
- 7 **Jade Hochschule:** Wenn das Seeschiff auch zum Lernraum wird

Aus Wissenschaft & Politik

- 29 **Teilzeitstudium:** Höchstwert bei Anteil der Teilzeitstudierenden trotz schlechter Rahmenbedingungen
- 30 **Hochschulbetrieb:** Energieeffizienz und Klimaschutz an HAW
- Wissenschafts- und Innovations-system:** Die nächste Ausbaustufe zünden
- Digitale Prüfungen:** Hochschulforum Digitalisierung veröffentlicht Whitepaper
- 31 **DAAD:** 21 Millionen für die Internationalisierung an HAW
- Open Educational Resources:** Qualitätsentwicklung für Lehr- und Lernmaterialien
- 32 **Chancengerechtigkeit:** Neue Studie stellt Verbesserungen fest
- 33 **BMBF:** Forschungsprogramm zur Entnahme von CO₂ aus der Atmosphäre
- 34 **Arbeitsschutz:** Aufgabenwahrnehmung durch Führungskräfte

- 8 **Das Studienfeld „Nachhaltige Mobilität“ startet durch** | Von Prof. Dr.-Ing. Martina Lohmeier, Prof. Dr. Christoph Hupfer, Prof. Dr. Martin Weidauer, Prof. Dr. Jochen Eckart, Prof. Dr. André Bruns und Prof. Dr. Christoph Menzel
- 12 **Radverkehr studieren** | Von Prof. Dr. Jochen Eckart, Prof. Dr. Angela Francke, Prof. Dr. Heather Kathz, Prof. Dr.-Ing. Dennis Knese, Prof. Dr. Jana Kühl, Prof. Dr.-Ing. Martina Lohmeier und Prof. Dr. Christian Rudolph
- 16 **Mobilitätswende im ländlichen Raum – Hochschulen als Schrittmacher** | Von Martin Spalek, Prof. Dr. André Bleicher und Prof. Ute Meyer

Fachaufsätze

- 22 **Kollektive Intelligenz anregen** | Von Prof. Dr. Falko E. P. Wilms
- 26 **Traumberuf Professorin – Wann ist Mentoring erfolgreich?** | Von Prof. Sissi Closs, Prof. Dr. Kathrin Hänel, Pia Härter und Dr. Melanie Kromer-Dita

Unser Platz: Mitten im Leben!

Angewandte Wissenschaft bedeutet mehr, als nur anwendbares Wissen im Kontext einer Fachdisziplin bereitzustellen. Sie bietet vielmehr die Chance, durch den akademischen Betrieb in das alltägliche Leben einzuwirken.



Christoph Maas
Chefredakteur

Foto: Fotoladen Wedel

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben. Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt. Und wo ihr's packt, da ist es interessant.“ Man könnte fast glauben, Goethe hätte bei diesen Zeilen im „Faust“ Hochschulen für angewandte Wissenschaften vor Augen gehabt. Tatsächlich aber sind wir in unserem akademischen Tagewerk vom vollen Menschenleben ein ganz schönes Stück entfernt. Ja, als Berufungsvoraussetzung ist die Welt „da draußen“ durchaus präsent. Für die meiste Zeit jedoch, die unsere Studierenden bei uns verbringen, überlassen wir es der individuellen Initiative der Lehrenden, inwieweit sie die Sphäre, in der sie einmal tätig sein werden, als Teil ihres Studienalltags spüren – oder eben auch nicht.

Mobilität ist sicherlich ein Thema, auf das der Satz „ein jeder lebt's“ zutrifft. An diesem Beispiel zeigen die Autorinnen und Autoren der Titelbeiträge dieses Heftes, wie akademische Arbeit weitreichende Wirkung entfalten kann. Zwei Beiträge haben Studienangebote als Ausgangspunkt und schauen auf den Lehr- und Forschungsbetrieb, der sich hiervon ausgehend entwickelt. Es ist kein Zufall, dass beide eine außergewöhnliche große Zahl von Autorinnen und Autoren aufweisen. Vielmehr liegt es in der Natur des Themas, dass es sich aus der Sicht einer einzelnen Professur nicht erfassen lässt. Die bundesweite Vernetzung der Beteiligten ist so die angemessene Arbeitsform.

Martina Lohmeier, Christoph Hupfer, Martin Weidauer, Jochen Eckart, André

Bruns und Christoph Menzel stellen das Studienfeld „Nachhaltige Mobilität“ vor. Die beteiligten Hochschulen bringen ihre lokalen Stärken sowohl hinsichtlich einzelner Verkehrsträger als auch unterschiedlicher Aufgabenstellungen aus Technik, Planung und Management ein. Den Studierenden wird der Wechsel etwa für ein Masterstudium oder für ein Promotionsvorhaben leicht gemacht und sie können bereits während des Studiums Erfahrungen mit der Beratung kommunaler Bedarfsträger sammeln (Seite 8).

Die Bundesregierung hat kürzlich mehrere Stiftungsprofessuren für Radverkehr bereitgestellt. Jochen Eckart, Angela Francke, Heather Kathes, Dennis Knese, Jana Kühl, Martina Lohmeier und Christian Rudolph zeigen, wie sich diese Initiative im Studienbetrieb ihrer Hochschulen auswirkt. Neben spezifischen Beiträgen im Bachelorstudium steht vor allem der Aufbau eigenständiger Masterstudiengänge im Mittelpunkt (Seite 12).

André Bleicher macht uns mit einem anderen Ansatz bekannt, nämlich mit der Frage, wie eine Hochschule als „Stadt im Kleinen“ auf die Mobilitätsbedürfnisse ihrer Angehörigen eingehen und dabei exemplarisch Elemente der Verkehrswende realisieren kann (Seite 16).

Stehen auch Sie mit Ihrer Arbeit mitten im Leben? Dann lassen Sie es mich wissen. Anregungen für Themen zukünftiger Hefte der DNH sind immer willkommen.

Ihr Christoph Maas

Projekt für Austauschstudierende – ein Zwischenstand

Eine Studie des Deutschen Akademischen Austauschdienstes kommt zu dem Schluss, dass Erasmus+-Mobilitäten einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeit der Studierenden im Sinne ihrer multikulturellen Selbstwirksamkeit, ihrer interkulturellen Empathie und ihrer Fremdenangst haben.¹ Unserer Beobachtung nach entwickeln sich viele Austauschstudierende zudem durch ihre zahlreichen Alltagserlebnisse vor allem in ihrer Persönlichkeit weiter. Bei den meisten Studierenden läuft diese Persönlichkeitsentwicklung jedoch unbewusst, das heißt ohne bewusste Reflexion ab. Dies kann zahlreiche Gründe haben, wie die mangelnde Bereitschaft zu reflektieren, die dazu fehlende Zeit im Alltag oder schlicht fehlendes methodisches Wissen. Unser Projekt „What’s in it for me?“ stellt einen Coachingrahmen dar, den die Austauschstudierenden unserer Hochschule seit dem Wintersemester 2021/2022 freiwillig nutzen können. Ziel des Projektes ist es, Studierende zu lehren, anhand von systemischen Coachingfragen strukturiert zu reflektieren, wie sie sich während des Auslandssemesters in ihrer Persönlichkeit weiterentwickelt haben. Wenn die Studierenden den Coachingprozess durchlaufen haben, soll ihnen bewusst sein, welchen persönlichen Mehrwert ihnen das Auslandssemester gebracht hat.

Das Projekt durchläuft drei Schritte:

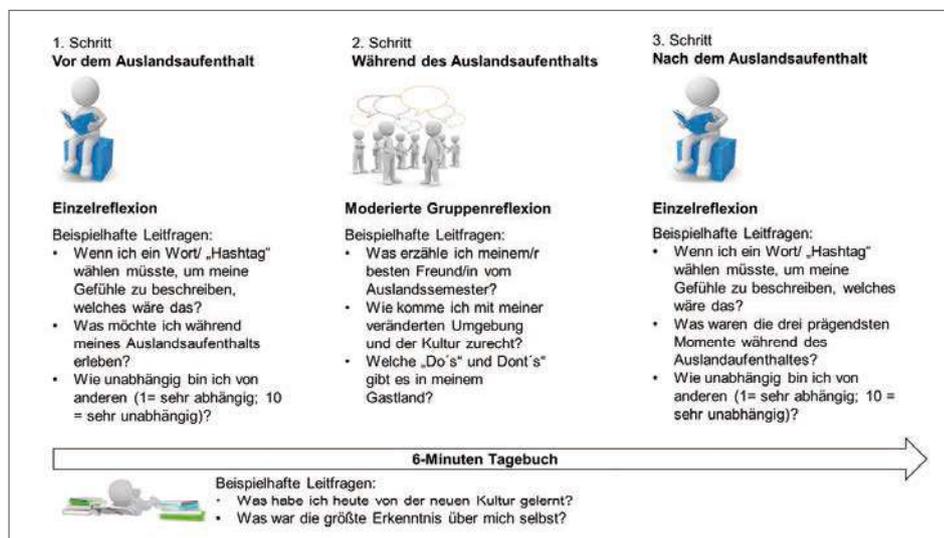


Abbildung: Ablauf des Projekts „What’s in it for me?“ aus Sicht eines Austauschstudierenden²

Bereits vor Beginn der Mobilität wurden die Studierenden eingeladen, für sich selbst anhand von Leitfragen auf einem elektronischen Fragebogen zu reflektieren, was sie vom anstehenden Auslandsaufenthalt erwarten. Es wurde bewusst nicht kontrolliert, ob die Studierenden die Reflexion durchführen und wie ihre Antworten ausfallen. Bei der Gruppenreflexion während des Auslandsaufenthaltes in Schritt 2 war geplant, den Studierenden durch ihre Peers ihre eigene Kultur zu spiegeln und sich untereinander zu vernetzen. Alle wurden gebeten, eine Präsentation vorzubereiten, in der sie die zur Verfügung gestellten Leitfragen beantworteten. Folgendes fiel in der Zwischenevaluation auf:

- Der Zeitpunkt für die Gruppenreflexion muss so gewählt werden, dass

die Studierenden ausreichend Zeit hatten, sich im Gastland einzurichten. Startet die Gruppenevaluation zu früh, sind die Studierenden noch mit der Eingewöhnung beschäftigt und können sich nicht auf das Coaching konzentrieren.

- Zwar teilen Studierende äußerst gerne ihre Erlebnisse über die neuen Medien mit, allerdings geschieht dies hauptsächlich innerhalb der eigenen Peer Group. Einem Lehrenden gegenüber von Partys oder Ausgehmöglichkeiten zu schwärmen, ist für viele nicht vorstellbar.

Schritt drei kann noch nicht begutachtet werden, da die Studierenden ihre Mobilität noch nicht abgeschlossen haben.

Prof. Dr. Maximilian Wolf,
Dr. Conny Bast,
Hochschule Albstadt-Sigmaringen

¹ Vgl. Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit et al. (2019), S. 6.

² Eigene Darstellung basierend auf Spent (2017).

Literatur

Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit/Erasmus+ National Agency Higher Education/ Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019): Leitbild Freiheit und Demokratie – Interkulturelle Kompetenz und Werteorientierung durch Individualmobilität und Erasmus+ Projekte, https://eu.daad.de/medien/eu.daad.de.2016/dokumente/service/medien-und-erasmus-projekte/studien-und-auswertungen/wirkungsstudie_rz_gesamt.pdf, Abruf am 21.07.2021.

Spent, Dominik (2017): Das-6-Minuten-Tagebuch. Rowohlt TB.

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.

Was 50– vom Studieren 50+ lernen kann

Aktives Lernen in Form eines Studiums war bis vor wenigen Jahren vermeintlich noch der jüngeren Generation vorbehalten. Inzwischen machen Lernwillige über 50 Jahre jedoch fast fünf Prozent aller Studierenden aus! Die Generation 50+ verfolgt mit einem Studium konkrete Ziele wie berufliches Vorankommen oder eine Umorientierung in den letzten Jahren bis zur Rente. Doch oft wird gerade dieser Generation nachgesagt, dass sie sich mit dem Erlernen von neuen Inhalten schwerer tut als die Jüngeren. Ist dem wirklich so? Fakt ist: Jeder Mensch ist anders und jeder Mensch lernt auch anders. Während der eine gut auswendig lernen kann, muss sich der andere die Inhalte eines Textes schriftlich selbst zusammenfassen, mit Textmarkern arbeiten oder auch Kommentare und Merkhilfen an den Rand schreiben. Das hat grundsätzlich nichts mit einer Generationen- oder Alterszugehörigkeit zu tun, aber es lassen sich durchaus Unterschiede im Generationenlernen beobachten.

LernSnacks sind das Brain(Fast)Food der jüngeren Generationen

„Diese Unterschiede lassen sich recht gut an dem Wort ‚Information‘ festmachen“, führt Frauke Kempner, Fachdozentin für Digital Education und Leadership, aus. „Die jüngere Generation hat oftmals das Problem des Informations-Overflow. Ständig ploppen WhatsApp- oder TikTok-Benachrichtigungen auf; das Warten auf den Bus muss bei Instagram genauso gepostet werden wie der Bad-Hair-Day. Das führt dazu, dass das Gehirn schnell mit Informationen überladen ist, die wenig Platz für Neues lassen. Dies macht sich besonders dann bemerkbar, wenn Lernstoff z. B. für eine Prüfung über einen längeren Zeitraum gemerkt werden muss.“ Aus diesem Grund ist bei der jüngeren Generation das Lernen über mehrere Stunden, inklusive dem Abschotten im eigenen Zimmer, kaum noch en vogue. Vielmehr sollte der Lernstoff in überschaubare Happen gegliedert sein, möglichst viele Sinne gleichzeitig ansprechen und Informationen auf das Nötigste reduzieren. Lernerfolge müssen schnell sichtbar sein, sonst ist es mit dem Interesse oder auch der Disziplin zum Lernen schnell vorbei.

Dazu gehört auch, dass der Lernstoff seitens des Lehrpersonals ansprechend aufbereitet sein muss. Strukturierte Lernpfade, einzelne Module und kleine Schritte, schnelle Erfolge und einfache Sprache sind Elemente, die gerade bei der jüngeren Generation dafür sorgen, dass Wissen und Inhalte förmlich nebenbei erlernt werden können und somit keinen Stress verursachen. Handelt es sich um größere und komplexere Inhalte, so wird auch häufig die Taktik des Auswendiglernens angewandt, ohne Sinn und Inhalt zu verstehen. Ganz nach dem Motto: Vier gewinnt – es reicht, um die Prüfung zu bestehen.

Lernen als Komplettmenü

Ältere Studierende setzen demgegenüber auf konservative Lernmethoden. Dazu gehört z. B. das Aufschreiben von Vokabeln, das Hinterfragen von Inhalten und Fremdwörtern, wenn sie etwas nicht verstehen, oder die penible Auseinandersetzung mit Regeln und Theorien. Sie wollen das System hinter den Fachinhalten verstehen und sich nicht mit „das ist nun mal so“ abspeisen lassen. Das kostet in der Regel Zeit und das Lernen dauert somit länger. Deshalb wird sich gerade bei der Generation 50+ Zeit zum Lernen genommen. „Lernen ist für diese Generation ein Luxusgut“, so die Fachdozentin. „Meistens verbindet sie damit ein konkretes Ziel. Das kann das berufliche Vorankommen in den letzten Jahren bis zur Rente, ein persönliches Interesse für Fächer, die man als junger Mensch vielleicht nicht studieren wollte oder konnte, oder tatsächlich noch mal die berufliche Umorientierung sein.“ Studierende 50+ haben mehr als die jüngere Generation den Anspruch, das Gelernte direkt in die Praxis zu übertragen. Zu lernen oder neue Inhalte versuchen sie im Gegensatz zur jüngeren Generation mit Erfahrungen aus dem eigenen Berufsleben zu verknüpfen. Bei einer neuen Theorie wird sofort überlegt, wo ihnen das Phänomen schon einmal im Alltag begegnet ist.

Wer lernt besser, 50– oder 50+?

„Dass sich die ältere Generation im Lernen schwerer tut, halte ich für einen

Irrglauben“, resümiert Frauke Kempner. „Vielmehr lässt sich hinterfragen, was die jüngere Generation gerade in dieser Hinsicht noch von den Älteren lernen kann. Ich denke da an Faktoren wie Durchhaltevermögen, Geduld oder kritisches Denken. In Vorlesungen freue ich mich über jeden älteren Teilnehmenden, der aus der beruflichen Praxis komplexe Theorien mit eigenen Beispielen anreichert und anderen, jüngeren Studierenden damit zugänglicher machen kann“, so die Dozentin. Die jüngere Generation muss vielfach erst lernen zu lernen. Dies geschieht nicht eben so nebenbei, durch YouTube-Videos, Learning-Snacks und Auswendiglernen im Bus. Lebenslanges Lernen ist ein Prozess, kein Produkt, welches gerade in unserer Gesellschaft ein großes Luxusgut darstellt und auch genauso gesehen werden sollte. Nichtsdestotrotz darf sich aber auch die ältere Generation mal zutrauen, „auf Lücke zu lernen“ und dem Motto „Vier gewinnt“ zu folgen. Denn Lernen darf auch einfach nur Spaß machen!

SRH

TH Nürnberg

Ein gutes Leben für alle

Als erste staatliche Hochschule in Deutschland legt die Technische Hochschule (TH) Nürnberg eine Gemeinwohlbilanz vor und stellt sich so ihrer Verantwortung für die Allgemeinheit. Beim Gemeinwohlkongress an der TH Nürnberg wurde die Hochschule gemeinsam mit weiteren Organisationen und Unternehmen dafür ausgezeichnet. Der offizielle Festakt fand im Beisein von Carolina Trautner, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, sowie Christian Felber, Initiator der Gemeinwohl-Ökonomie, statt. Immer mehr Unternehmen und Gemeinden stellen ihre gesellschaftliche Verantwortung stärker in den Mittelpunkt ihres Handels und erkennen die Notwendigkeit, einen sozialen, kulturellen, ökologischen und ökonomischen Mehrwert für die Allgemeinheit zu schaffen. Dafür gibt es den Begriff der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ): Sie bezeichnet den Aufbruch zu einer ethischen Marktwirtschaft, deren Ziel ein gutes Leben für alle ist, ohne den finanziellen Gewinn in den Vordergrund zu stellen.

Auch die TH Nürnberg ist sich dieser Verantwortung bewusst und hat ihre eigene Gemeinwohlbilanz erstellt. Durch den vertieften Einblick in die Organisation konnte die Hochschule feststellen, in welchen Bereichen bereits ein guter Beitrag zum Gemeinwohl geleistet wird und wo noch Entwicklungspotenziale liegen. So ist sie unter anderem bei der Einbeziehung ihrer Studierenden in Entscheidungsprozesse bereits sehr gut aufgestellt. „Unsere Gemeinwohl-Bilanz und deren offizielle Auditierung ist der Anfang eines langfristig angelegten, wertorientierten Entwicklungsprozesses an der TH Nürnberg“, sagt



Foto: Alex Wittchen

Die TH Nürnberg wurde zusammen mit weiteren neun Organisationen und Firmen für ihre Gemeinwohlbilanz ausgezeichnet.

Präsident Prof. Dr. Niels Oberbeck. „Die identifizierten Verbesserungspotenziale werden wir mit der zukünftigen Hochschul- und Nachhaltigkeitsstrategie zusammenführen. Wir sind davon überzeugt, dass sich unsere Verbesserungsmaßnahmen positiv auf das Gemeinwohl auswirken werden und eine vertiefte Wahrnehmung für soziale und ökologische Themen erzeugen.“ Die TH Nürnberg ist die erste staatliche Hochschule in Deutschland, die eine hochschulweite Gemeinwohl-Bilanz vorlegt.

Vor diesem Hintergrund veranstaltete die TH Nürnberg einen Gemeinwohlkongress, gemeinsam mit der Gemeinde Postbauer-Heng, der Bio-Brauerei Neumarkter Lammsbräu und der Regionalgruppe Metropolregion Nürnberg des Gemeinwohl-Ökonomie Bayern e. V. Expertinnen und Experten diskutierten hier die GWÖ für Kommunen, Unternehmen, Hochschulen und Menschen. Das Ziel war es, über die GWÖ zu informieren und die vielen guten Beispiele in der Metropolregion Nürnberg herauszustellen sowie zum Mitmachen anzuregen. Insgesamt nahmen

über 300 Interessierte an dem Onlinekongress teil. Im Anschluss an die Vorträge zeichnete Christian Felber, Initiator der Gemeinwohl-Ökonomie, zehn Unternehmen und Organisationen, darunter die TH Nürnberg, für ihre Gemeinwohl-Bilanz aus. Auch Carolina Trautner, Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, wohnte dem Festakt bei. Sie sagte: „Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung rückt zunehmend in den Fokus. Immer mehr Menschen und Unternehmen wollen einen Mehrwert für die Gesellschaft schaffen. Für mich steht fest: Ökonomischer Erfolg und verantwortungsvolles Handeln gehören einfach zusammen. Denn von gemeinwohlorientiertem Handeln profitieren wir alle. Auch die TH Nürnberg geht mit bestem Beispiel voran: Ihre Gemeinwohlbilanz kann sich wirklich sehen lassen. Sie begeistert junge Menschen für das Ehrenamt und begleitet sie auf ihrem Weg dorthin. Gerade die vielen Ehrenamtlichen machen unser Land ein Stück sozialer – ein Stück wärmer. Und dafür gebührt ihnen unser Dank!“

TH Nürnberg

Hochschule Harz

Kunstwerk „Endspiel“ dauerhaft am Domplatz zu sehen

In der Wernigeröder Hochschulbibliothek blicken Studierende und Besucher auf 15 meist großformatige Bilder, die von Aufbruch und Glückssuche, aber auch von Krieg und Leid berichten. Die Stiftung Karl Oppermann ist in dieser Form einzigartig im Land und ermöglicht seit nunmehr 13 Jahren die

Begegnung mit gesellschaftskritischer Kunst im Studienalltag. Zu Beginn des Wintersemesters 2021/22 wurde ein neues Werk in die Stiftung aufgenommen, die dadurch gleichzeitig auf den Halberstädter Standort erweitert werden konnte. Mit „Endspiel“ zeigt der emeritierte Kunstprofessor Oppermann



Foto: Hochschule Harz

Maler Prof. Karl Oppermann (2. v. r.) vor dem gestifteten Werk „Endspiel“ mit (v. l.) Prof. Dr. Armin Willingmann, Minister für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt; Rektor Prof. Dr. Folker Roland; Prof. Dr. Thomas Schneidewind und Prof. Dr. Christoph Goos, Dekan und Prodekan des Fachbereichs Verwaltungswissenschaften

weltpolitische Zusammenhänge auf und erzählt ein Stück deutscher (Kriegs-) Geschichte.

In seiner Festrede beleuchtete Prof. Dr. Armin Willingmann, Minister für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt, die künstlerische und menschliche Dimension des Lebenswerkes des 90-Jährigen: „Karl Oppermann verfolgt in seiner Kunst seit Jahrzehnten eine humane

Mission. Man darf auch sagen, dass er durch und durch ein Humanist ist, der den Menschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtung rückt.“ Gleichzeitig sei er vor diesem Hintergrund „ein einzigartiger Chronist unserer Zeit, gerade zu den Themen Flucht, Vertreibung, Migration“, wie Willingmann betonte. In seiner langjährigen Amtszeit als Rektor der Hochschule Harz hatte er die Stiftung initiiert. Prof. Dr. Thomas Schneidewind, Dekan des Halberstädter Fachbereichs

Verwaltungswissenschaften, betonte: „Die Botschaften des Künstlers wollen zur Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens aktivieren, was auch ein Ansinnen unserer Studierenden ist.“ Künftig wird das Gemälde „Endspiel“ dauerhaft auf dem Campus am Domplatz 16 in Halberstadt zu sehen sein.

Hochschule Harz

Jade Hochschule

Wenn das Seeschiff auch zum Lernraum wird

Für Seeleute ist die Vereinbarkeit von Familie auf der einen und einer Berufstätigkeit an Bord auf der anderen Seite insbesondere infolge der monatelangen Abwesenheitsdauer schwer vereinbar. Nach dem Abschluss ihres Bachelorstudiums Nautik fahren nautische Offizierinnen und Offiziere deshalb in der Regel wenige Jahre zur See, bevor sie Beschäftigungsmöglichkeiten an Land suchen. Zur Vorbereitung dieses Karriereschrittes bekunden Seeleute ein großes Interesse an berufsbegleitenden Weiterqualifizierungsangeboten auf Masterniveau, weil „klassische“ Präsenzstudiengänge mit den Anforderungen eines Arbeitsplatzes auf See nicht vereinbar sind. Die Doktorarbeit von Nicolas Nause untersucht im Rahmen einer kooperativen Promotion an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter Beteiligung der Jade Hochschule erstmals diese Adressatengruppe wissenschaftlicher Weiterbildung.

Besondere Herausforderungen im Vergleich

Nause befragte 30 nebenberuflich studierende Nautikerinnen und Nautiker zu ihren Erfahrungen, die sie mit dem Arbeiten, Leben und Lernen an Bord von Seeschiffen verbinden, und verglich die Antworten mit bereits vorhandenen Erkenntnissen zu Studierenden, die an Land nebenberuflich studieren. Er kommt zu dem Ergebnis, dass es grundsätzlich eine Herausforderung darstellt, in den sich stets abwechselnden Phasen von Arbeiten auf See – mit rund 70 Arbeitsstunden pro Woche – und Urlaub an Land das Studium als weitere Dimension in diese Lebensphase zu integrieren. Wichtigstes

Ergebnis der Arbeit ist die Entwicklung einer Typologie, um die beschrittenen Lernpfade der befragten Personen nachzeichnen zu können: Typ 1 studiert an Land, Typ 2 studiert auf See und Typ 3 studiert an Land und auf See. Zur Abgrenzung der Typen wurde als zweite Dimension, neben dem bevorzugten Lernort, die Selbstkompetenz und „grundsätzliche Einstellung“ der Personen berücksichtigt. Hierunter werden insbesondere die Dimensionen Motivation, Umgang mit Stress in Arbeit und Studium, Freizeitverhalten sowie Präferenz und Kompetenz im Umgang mit Aufteilung und Vereinbarkeit der Lebensbereiche zusammengefasst. Aber auch weitere Punkte stellen für diese Gruppe nebenberuflich studierender Personen eine große Belastung dar. Im Gegensatz zu ihren an Land beschäftigten und nebenberuflich studierenden Kommilitoninnen und Kommilitonen richten Nautikerinnen und Nautiker ihre Freizeitgestaltung an Land stets nach ihrem persönlichen Umfeld aus. Dem Studium wird regelmäßig die dritte Priorität zuteil.

Nebenberuflich studierende Nautikerinnen und Nautiker erfahren in Bezug auf ihr Studium keine Unterstützung durch ihr soziales Umfeld. Im Gegenteil: Wenn sie sich im Erholungsurlaub befinden, verbringen sie viel Zeit mit der Familie und übernehmen Aufgaben in Haushalt und Erziehung. Das Verständnis ist vor dem Hintergrund der Berufstätigkeit mit langen Abwesenheitsphasen nachvollziehbar. Die meisten Lernenden nehmen an, dass die Fortsetzung der eigenen Weiterbildung im Kontext des lebenslangen Lernens gleichbedeutend sei mit



Foto: Pevels

Das Seeschiff ist monatelang Arbeitsplatz und Lebensraum der Seeleute.

dem Wunsch nach einem Arbeitsplatzwechsel. Deswegen nehmen Arbeitgeberinnen und -geber meist eine pessimistische und hinderliche Rolle ein. Dies hat zur Folge, dass sich Studierende an Bord in einer Art Fluchtmodus befinden, wenn sie ihr Studium geheim halten.

Motivationen für ein Studium auf See

Die Motivation für ein weiterführendes Studium ist einerseits in dem Interesse am Lernergebnis, dem Abschluss an sich und der beruflichen Absicherung begründet. Andererseits wird infolge des Lernprozesses an sich weitergelernt. Daneben spielt aber auch Weiterbildung vor dem Hintergrund einer ungewissen Zukunft der Personen eine Rolle, denen lediglich klar ist, dass sie nicht bis zum Renteneintritt zur See fahren möchten. Weiterhin zeigen die Ergebnisse, dass die weiterführenden Lernaktivitäten der Personen auch den Wunsch nach „sinnvoller Freizeitbeschäftigung“ erfüllen.

Jade HS